

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
0,80 RM. — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Rpfr.
Familien- und kleine Anzeigen 5 Rpfr.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Rpfr.
Grosstext: Preisparaffin Laasphe Nr. 89
Bankkonto: Marburger Bank AG. Laasphe

Schneidung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 9

Laasphe, Mittwoch den 30. Januar 1924

49. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Durch Bekanntmachung des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 15. Januar 1924 ist das wertbefähigende (auf Goldmark lautende) Notgeld des Kreises Wittgenstein ausgerufen worden.

Die Notgeldscheine werden nur bis einschließlich 24. Februar 1924 bei den Kreisparaffinen in Berleburg und Laasphe eingelöst.

Berleburg, den 22. Januar 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbach, Reg.-Assessor.

Bekanntmachung.

Ich weise darauf hin, daß die Verordnung wegen Einbringung des Brennholzes oder unverbaueten Bau- oder Nutzholzes vom 30. Juni 1839 (Gesetz-Sammlung Seite 223) noch in Kraft ist.

Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Wer Brennholz oder unverbaueten Bau- oder Nutzholz in eine Stadt oder ein Dorf einbringt oder sonst verfährt, muß mit einer schriftlichen glaubhaften Bescheinigung der Polizeibehörde seines Wohnorts oder des Eigentümers oder Aufsehers desjenigen Waldes, aus welchem, seiner Angabe nach, das Holz gebracht wird, versehen sein, und solche auf Erfordern den Forstbeamten, Gendarmen, Polizei- und Steuerbeamten vorzeigen, widrigenfalls das Holz in Beschlag genommen und konfisziert werden soll.

§ 2. Auch Holzberechtigte müssen, bei Vermeidung gleicher Folgen (§ 1), wenn sie das aus der verpflichteten Forst gebolte Holz wegschaffen, mit einer Bescheinigung ihres Holzungsrechts versehen sein, in welcher die Holz-Sortimente, worauf die Berechtigung lautet, und die Tage, an welchen die Berechtigung, und die Transportmittel, mit welchen sie ausgeübt werden darf, ausgedrückt sein müssen. Befindet sich unter dem Holze noch anderes Holz, als worauf die Bescheinigung lautet, oder transportieren sie solches an anderen als den zur Ausübung bestimmten Tagen, oder mit größeren als den bestimmten Transportmitteln, ohne den rechtmäßigen Erwerb dieses Holzes besonders auf die § 1 bemerkte Art nachzuweisen zu können, so ist dasselbe gleichgefaßt der Konfiskation unterworfen.

Zu widerhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des § 43 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880.

Berleburg, den 18. Januar 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbach, Reg.-Assessor.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1924 ab werden infolge der Neuordnung des Schlichtungswesens die Schlichtungsausschüsse regelmäßig nur auf fünf Jahre für den Abschluß, die Aenderung, die Erläuterung oder Aufhebung tariflicher oder betrieblicher Vereinbarungen. In allen übrigen Streitigkeiten, für die bisher die Schlichtungsausschüsse zuständig waren, sind die Gewerbe- und Arbeitsgerichte anzurufen. Die Gewerbe- und Arbeitsgerichte sind darüber hinaus auch zuständig für solche Streitigkeiten, in denen gemäß § 93 des Betriebsvertrages die Gewerbe- und Arbeitsgerichte, die Gewerbe- und Arbeitsgerichte sowie die Bezirksarbeitsgerichte als Sachverständige anzurufen waren.

Die Verfahren, die auf Grund der bisherigen Regelung bei den Schlichtungsausschüssen oder den stellvertretenden Bezirksarbeitsgerichten anhängig gemacht waren, müssen erneut bei den nunmehr zuständigen Gewerbe- und Arbeitsgerichten anhängig gemacht werden.

Berleburg, den 16. Jan. 1924. Der Landrat. Dr. Kreitzmar.

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Borchardt.

4) Graf Aribert suchte zusammen und seine Rechte um-
Hammerte unwillkürlich die Reittische, aber er verlor
trotz aller Empörung die Selbstbeherrschung nicht. Nur
seine Stimme verriet seine Erregung.

„Wohl stehe ich an Stelle eines anderen hier, aber
der Stellvertreter hat dieselben Rechte, und ich kann
und werde dich — zwingen!“

Mit diesen Worten gab er seinem Fuchse die Spo-
ren und ritt davon.

Er sah es nicht mehr, daß der Knabe ihm mit
spöttischem, halb verächtlichem Lächeln eine Weile nach-
sah, ehe er zu seinen Spielkameraden zurückkehrte.

Graf Aribert war im Schloßhof angelangt. Er
sprang ab, warf die Zügel einem herbeieilenden Reit-
knecht zu und stieg die Freitrepppe zum Vestibül empor.
In dem hohen, gewölbten Raum ging er einige
Male unruhig hin und her.

Das Blut kochte ihm noch in den Adern vor Aer-
ger und Empörung. Ehe er sich bei der Gräfin mel-
den ließ, mußte er erst wieder die Herrschaft über sich
erlangt haben; denn in seinem jetzigen Zustand fürch-
tete er, daß sein Zorn mit ihm durchgehen, daß er
nicht die nötige Rücksicht walten lassen und etwas sa-
gen könnte, was sie kränken und verletzen und was er
hinterher bitter bereuen würde. Und er hatte heute
doppelt viel auf dem Herzen, was er ihr vorzutragen
wollte.

Endlich glaubte er sich so weit in der Gewalt zu
haben, um ihr ohne besonders hervortretende Spuren
der Erregung entgegenzutreten zu können.

Er stellte sich vor den großen Pfeiler Spiegel, drehte
seinen Schnurrbart auf, zupfte den eleganten Reitanzug
zurecht und fand, daß er ein hübscher, forschender Kerl
war, dem man den Offizier und Grandseigneur auf
hundert Schritt Distanz ansah.

Dieses Bewußtsein stärkte und beruhigte ihn außer-
ordentlich. Mit einem Druck auf den Knopf der elek-
trischen Klingel rief er einen Diener herbei und befahl
ihm, ihn bei der Gräfin zu melden. Darauf schritt

Bekanntmachung.

Gemäß § 160 der Reichsversicherungsordnung und gemäß § 1
des Versicherungsgesetzes für Angestellte, in der Fassung des Ge-
setzes vom 10. November 1922, wird der Wert der Sachbezüge für
den Bezirk des Versicherungsamtes des Kreises Wittgenstein mit
Wirkung vom 28. Januar 1924 ab wie folgt festgesetzt:

für männliche Versicherte ausschließlich Beihilfende auf täglich
97 200 000 000 Mt.,

für weibliche Versicherte und Beihilfende beiderlei Geschlechts
auf täglich 86 400 000 000 Mt.

Hierzu entfallen auf das 1. und 2. Frühstadium je ein Sach-
gehalt, auf das Mittagessen drei Viertel, auf Nachmittagskaffee ein
Viertel, auf Abendessen zwei Viertel, auf freie Wohnung einschließl.
Beleuchtung und Heizung ein Viertel.

Bei Berechnung der Monats- und Jahresbeträge wird der
Monat mit 30 Tagen, das Jahr mit 360 Tagen gerechnet.

Bei Gewährung freier Familienwohnung und anderer Sach-
bezüge wird der Wert von Fall zu Fall festgesetzt.

Die Festsetzung vom 19. Januar 1924 tritt mit dem 28. Ja-
nuar d. J. außer Kraft.

Berleburg, den 28. Januar 1924.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes. J. B. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Dem Tierarzt Dr. Herrmann in Laasphe ist die ordentliche
Schlachttier- u. Fleischschau in dem Fleischbeschaubezirk Feudingen
übertragen worden. Stellvertreter ist wie bisher Fleischbeschauer
Wölkel in Erndtebrück.

Berleburg, den 28. Januar 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbach, Reg.-Assessor.

Die Wahrheit marschiert.

Seit langem kämpft Deutschland einen fast aussichts-
losen Kampf um die Reinigung des deutschen Volkes von
dem kuglerischen Vortwurf der Kriegsschuld. Politische
Idealisten, wie Friedrich Wilhelm Förster und Kurt Eisner
haben einst die deutsche Regierung veranlaßt, im Vertrauen
auf das Weltgewissen und auf Treu und Glauben die
Waffen niederzulegen. Unsere Gegner haben uns diesen
Beweis deutscher Gutmütigkeit schenken wollen. Sie haben
uns im Friedensvertrag von Versailles jenes Schuld-
bekenntnis abgepreßt, das heute wie ein Brand-
mal auf der deutschen Stirn erscheint, ein Bekenntnis, auf
das unsere Feinde, vor allem aber unser erbarmungsloser
Gegner Frankreich uns immer wieder festnageln. Solange
diese Lüge von der deutschen Kriegsschuld nicht zerstört ist,
werden wir vergebens uns um Anerkennung bei den
gegnerischen Mächten bemühen, und niemals diejenige
Stellung in der Welt wiedererlangen, die uns als einer
ehrliebenden und ehrenhaften Nation zukommt. Allmählich
aber scheint doch die Einsicht in den wahren Sachverhalt

immer mehr an Boden zu gewinnen. Die französische
Nachkriegspolitik mit ihrer ganzen Brutalität hat
endlich den Reuten, die überhaupt sehen und hören wollen,
die Augen geöffnet. Diese Nachkriegspolitik steht im Be-
griff, alles, was Deutschland jemals angeht oder in
Wirklichkeit verbrochen hat, in den Schatten zu stellen.
Im Kampfe gegen diese Politik stehen uns jetzt im
amerikanischen Lager Bundesgenossen, die
wir nicht erwartet hätten. Der amerikanische Professor
George D. Herron, einer der intimsten Berater des
Präsidenten Wilson und einer der erbittertesten Gegner
Deutschlands hat sich dieser Tage in einem Brief an den
kanadischen Publizisten Mr. Stewart C. Bruce, einem der
energischsten Vorkämpfer gegen die Kriegsschuld Deutschlands
über diese französische Politik seit Kriegsende in einer
Schärfe geäußert, wie sie auch von deutscher Seite nicht
überboten werden kann. Es erscheint uns angebracht, die
wichtigsten Stellen dieses Briefes hier zu zitieren:

„Der Verrat und das Verbrechen Frank-
reichs übersteigen in jedem Maße alles, was ich
jemals erlebt habe, daß ich es nicht wage, allzuviel mich
damit zu beschäftigen. Auch wenn man alles, was man
will, über die Sünde Deutschlands bei Kriegsbeginn zu-
geben will, so ist doch die gegenwärtige Sünde Frank-
reichs um soviel größer, daß sie außerhalb jedes Ver-
gleiches steht. Ich kann mir tatsächlich kein geschichtliches
Ereignis ins Gedächtnis rufen, das in seiner teu-
flichen Schlaueit, in seiner Vorbedachtheit
und erbarmungslosen Gemeinheit diesem
französischen Verfahren gleicht, die ganze deutsche Nation
nach jeder Richtung zu ruinieren. Diese ungeheuerliche
Fortsetzung des Krieges gegen eine wehrlose und ent-
waffnete Nation, gegen ein Volk, das schon vor langem
kapituliert hat, gegen ein Volk, das darauf vertraute,
daß es so etwas wie Treue und Glauben bei seinen
Gegnern gebe, ist ohne jeden Vorgang und ohne
jeden Vergleich in der Geschichte. Wenn es eine
Remeis geben soll, dann gibt es nur eine, die eine
Wiedervergeltung ist, und das ist die Austilgung
Frankreichs. Und Poincaré wird einer der verab-
schauungswürdigsten Namen in der Geschichte der Mensch-
heit sein.“

Es verdient vermerkt zu werden, daß Professor Herron,
der den vorliegenden Brief geschrieben hat, einst Kurt Eisner
durch seine Behauptung, daß Deutschland durch eine frei-
willige Entwaffnung und Abschaffung der Monarchie bessere
Friedensbedingungen bekäme, zu seinem falschen Schuldbe-
kenntnis und zu seinem selbstmörderischen Vorgehen gegen das
deutsche Volk veranlaßt hat. Wenn ein Mann wie Herron

sein!“ antwortete die junge Herrin von Gerolstein in
ihrer sanften Art, aber ein leichter Seufzer entrang sich
ihrer Brust.

Er sah sie jetzt forschend an. Da kam ihm wieder
die Erinnerung und seine Brauen zogen sich zusammen.
„Sie haben Sorge, Kummer, — verhehlen Sie es
mir nicht, Gräfin.“

„O nicht doch — nein,“ wehrte sie. „Nur es wird
mir nicht leicht, Ihnen mitteilen zu müssen, daß —
daß —“

„Ich weiß es bereits,“ kam er ihrer stockenden Rede
zu Hilfe. „Ich traf Eberhard vorhin im Park und er-
fuhr zu meiner Ueberraschung, daß er Herrn Hartmann
den neuen, gestern erst angekommenen Hauslehrer, aber-
mals mit seinen Streichen fortgetrieben hat. Ich muß
gestehen, daß ich davon nicht sehr erbaunt war, zumal
Herr Hartmann mir als durchaus tüchtiger Pädagoge
geschildert wurde und seine Zeugnisse glänzend sind.
Mit Eberhard wird eben keiner fertig!“ schloß er, nun
doch wider seinen Willen gereizt und ärgerlich. Er be-
reute es gleich darauf, als er es so schmerzhaft in den
schönen, bleichen Jüngen zu sehen sah.

„Sie zürnen dem Jungen, und — und gewiß —
Sie mögen wohl im Recht sein — er ist nicht leicht
zu nehmen, aber — ich wünschte nur, Sie würden diesen
Herrn Hartmann persönlich kennen gelernt haben,
diesen schwächlichen, blaffen Jüngling, mit den einge-
fallenen Wangen. Geradezu komisch wirkte es, wenn
er Eberhard gegenüber Streiche markieren wollte. Der
Junge durchschaute ihn natürlich sofort und lachte ihn
aus. Er mag auch seinen persönlichen Mut wohl ein
wenig auf die Probe gestellt haben, denn er nannte
ihn nachher einen Feigling, dem zu gehorchen er für
unter seiner Würde hielte.“

„Und — darum entließen Sie ihn schleunigst?“
fragte Graf Aribert.

„Ihre Wangen färbten sich mit zartem Rot.“

„Nein — er ging freiwillig. Die Jungen hatten
sich den Spaß gemacht, ihn heute morgen im Klassen-
zimmer einzuschließen. Sein Toben und Schreien trug
nicht dazu bei, ihn bei den Knaben in Respekt zu set-
zen. Die ganze Dienerschaft lief herbei und lachte.“

folche vernichtenden Worte über Frankreichs heutige Politik zu äußern wagt, dann ist tatsächlich die Wahrheit über die Kriegsurachen und die eigentlichen Kriegstreiber und über die Zerstörer des heutigen Europa auf dem Marsche. Manchem mag die oben wiedergegebene Äußerung noch ver einzelt erscheinen, dennoch dürfen wir das Vertrauen hegen, daß man sich auch bei unseren ehemaligen Feinden heute erst mit den wahren Kriegsurachen beschäftigt und sich langsam von der Unwahrhaftigkeit der Schuld läge überzeugt.

Die Pfalz bleibt deutsch!

Eindrücke eines Beobachters.

Vor einem öffentlichen Gebäude in Neustadt an derardt stehen zwei Schwarze in Kaki-Uniformen mit aufgeschlagenem Seitengewehr. Vom Gebäude weht eine Flagge der separatistischen Pfalz herab, umwunden mit zwei Trauerfloren. Kein Pfälzer naht sich diesem Zeichen der Trauer mit irgendwelcher Anteilnahme der Trauer. Durch die Stadt schleichen vereinzelte Separatisten — Menschen mit einem Gesichtsausdruck, der sie sofort als servile Diener der Franzosen kennzeichnet; sie sind mangelhaft und unordentlich ausgestattet. Kommt ein französischer Offizier oder Unteroffizier vorbei, so grüßen sie dieselben. Der Gruß wird aber von französischer Seite kaum erwidert. Die Bevölkerung der Pfalz sieht über diese Separatisten einfach hinweg. Sie werden, soweit sie sich auf der Straße zeigen, überhaupt nicht beachtet. Die Industrie der Pfalz leidet große Kreditnot, denn bei den unsicheren politischen Verhältnissen ist sehr schwer Kredit zu erlangen. Infolgedessen ist auch die Arbeitslosigkeit ganz besonders groß. Wir müssen gerade der pfälzischen Industrie möglichst bald zur Hilfe kommen, indem wir ihr Aufträge geben und Aufträge finanzieren. Die Stimmung der Bevölkerung ist trotz all der erlittenen Schwierigkeiten und trotz der täglichen Bedrückung mannhaft und fest. Das äußert sich deutlich in der Haltung der ganzen Bevölkerung. In Speyer residiert General de Mez. Er pflegt die Deputationen der Pfälzer mit den Worten zu empfangen: „Nach, nach meine Herren, ich habe wenig Zeit.“ Die Separatisten sind ein Häuflein von ein paar hundert minderwertigen Menschen, die von den Franzosen bewaffnet und bezahlt werden. Aber sie können trotz ihrer Minderzahl jeden Terror ausüben, da sie von den Franzosen gedeckt werden. Wer die Pfalz jetzt in ihren schwersten Stunden besucht hat, weiß aber ganz genau, daß mehr als 90 Prozent der Bevölkerung echt deutsch denken und nie zulassen werden, daß die Pfalz aus dem Deutschen Reich ausscheidet. Wir Deutschen im unbesetzten Gebiet können uns nicht vorstellen, was die Pfälzer leiden. Es ist der stille Heldentum eines deutschen Volksstammes, den auch General de Mez und seine Trabanten nicht durch Bedrohungen oder Bedrückungen werden auslöschen können.

Die entschleierte Kriegsschädenbilanz.

Durch das Interview, welches Hugo Stinnes dem Vertreter des „Echo de Paris“ gewährte, wurde die Aufmerksamkeit der politisch interessierten Kreise wieder auf die Frage der Sachlieferungen an Frankreich gelenkt, und es verlaute bereits, daß die deutsch-französischen Besprechungen sich alsbald diesem Problem wieder zuwenden sollen.

Da kommt gerade zur rechten Zeit eine Untersuchung des dänischen Professors Wieth-Knudsen, die in einer Reihe neutraler Blätter veröffentlicht wird und sich mit der Höhe der angeblichen französischen Kriegsschäden in den zerstörten Gebieten befaßt. Der dänische Nationalökonom wirft die Frage auf, warum eine wirklich zusammenfassende und objektive Untersuchung der durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen Schäden bisher weder innerhalb noch außerhalb Frankreichs vorgenommen worden ist. Alle französischen Angaben über diesen Punkt erschienen unsicher, unklar und widersprechend. Die Unkostenberechnung der französischen Regierung lautete auf 100 Milliarden Goldfranken. Die höchsten Schätzungen des französischen Gesamtnationalvermögens von 1914 machten etwa 250 Milliarden Goldfranken aus, wovon auch bei weitherrigster Berechnung auf

und als Eberhard endlich die Gnade hatte, zu öffnen, da sah Herr Hartmann wohl ein, daß er, der Blamierte war und seiner Stellung nicht gewachsen ist. Er packte seine Sachen und verlangte einen Wagen, den Eberhard ihm großmütig gewährte.

„Da hört doch alles auf!“ rief Aribert unmutig. „Der Junge ist zu unruhig und unverbesserlich, und hat nichts wie lauter Streiche im Kopf.“

Sie sah erschrocken zu ihm auf, und ihre schönen, großen Augen füllten sich mit Tränen.

„Oh, sagen Sie das nicht, Graf Stolzenau, Eberhard ist brav und gut — niemand weiß das besser als ich, seine Mutter, um die er rührend zart und besorgt ist. Tausende Beispiele könnte ich Ihnen nennen.“

„Und doch trinkt und betäubt er seine so zärtlich geliebte Mutter durch sein Betragen, seinen Trunk und Starrsinn immer wieder.“ schaltete Aribert ein, in dem festen Vornehmen, heute einmal fest zu bleiben und der schwachen, allzu nachsichtigen Mutter ins Gewissen zu reden.

„Wenn es nur gelänge, den passenden Lehrer für ihn zu finden, einen Mann, der es versteht, ihn von der rechten Seite zu nehmen, ihn zu imponieren, dann — würde ja alles anders sein.“ erwiderte Waltraut mit weinerlicher Stimme. „Ich kann es ihm ja nicht verdenken, wenn er sich vor einem, den er nicht achten kann, nicht beugen will. Oh, daß mein seliger Mann noch lebte! Wie willig fügte er sich seiner weisen Leitung, wie freudig gehorchte er ihm, und wie war er schon als zehnjähriger Junge so voll edler Gedanken und Ziele. Die Hauslehrer haben alles verdorben!“

„Eberhard wird sich eben nur einem Manne fügen, der auch äußere Rechte an ihm besitzt, denn er als solcher gezwungen wäre, zu gehorchen.“ sagte Aribert leise.

Sie verstand ihn nicht.

„Wie meinen Sie das?“ fragte sie harmlos.

Aribert räusperte sich; er wollte nicht zu deutlich werden, dazu schien ihm die Stunde nicht günstig gewählt, und seine Andeutung begriff sie augenscheinlich nicht.

die vernichteten Teile der besetzten zehn Departements nicht mehr als zwölf Prozent entfallen könnten. So kommt Wieth-Knudsen zu dem Schluß, daß der Gesamtwert alles dessen, was sich 1914 an beweglichem und unbeweglichem Gut im zerstörten Gebiet Nordfrankreichs befand, auf höchstens 30 Milliarden Goldfranken zu beziffern sei.

Um aber ganz sicher zu gehen, hat der dänische Nationalökonom eine Reise nach Nordfrankreich unternommen und die Sachlage an Ort und Stelle eingehend geprüft. Es würde hier zu weit führen, die Statistiken und Berechnungen einzeln anzuführen, die ihm als Unterlage dienten. Jedenfalls kommt er zu dem Resultat, daß mit 20 Milliarden Goldfranken die tatsächlich erfolgten Schädigungen reichlich wieder gut gemacht werden könnten. Alles, was über diesen Betrag hinausgeht, ist auf das Konto einer schamlosen Spekulation, übertriebener Forderungen der Eigentümer und ungerechtfertigter Veranschlagung der Unternehmer zu setzen.

So sieht nach unbefangenen neutralen Urteilen die wirkliche Schädigung Frankreichs aus. Es sollte bei den künftigen Verhandlungen doch nicht immer nur von der Leistungsfähigkeit Deutschlands, sondern auch von der wirklichen Berechnung Frankreichs die Rede sein!

Paris, 28. Januar. Aus Lille wird gemeldet, daß die Unterkommision zur Prüfung der Verhältnisse in den besetzten Gebieten ihre Arbeiten abgeschlossen habe. Der „Information“ wird dazu gemeldet:

Die Untersuchungen in Lille haben verblüffende Ergebnisse gezeigt. Man hat sich mit 116 zweifelhaften Fällen beschäftigt und konnte feststellen, daß in 25 Fällen geradezu unerhörte Mißbräuche vorgekommen sind. Ein zum Himmel schreiender Skandal liegt hier vor. Die Kommission ist der festen Überzeugung, daß eine Bestrafung dringend notwendig ist. Sie verlangt die gesamte Revision der Reparationen aller Kriegsschäden, die über einer bestimmten Summe liegen.“

Die Zentral-Goldnotenbank gesichert.

Berlin, 28. Januar. Die Zentralgoldnotenbank ist so gut wie gesichert! Die Bank von England und auch Neutrale, vor allem Holland, haben ihre Zusage erneuert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Zentralnotenbank schon im April ihre Geschäfte aufnimmt. Damit dürfte zugleich die Frage der Schaffung einer rheinisch-westfälischen Bank definitiv hinfällig sein. In diesem Sinne ist auch der Hauptvertreter dieses Projekts, Kommerzienrat Louis Hagen in Köln, bereits informiert worden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aber wenn!

Weiter führt von Ziel zu Ziel unser Sehnen uns und Hoffen, und man dankt dem Schicksalsspiel, wenn Erwünschtes eingetroffen, aber wenn es anders kommt, darf uns dies nicht irritieren. Nur Geduld, sie hilft und frommt, daß wir nicht den Mut verlieren.

Es ist draußen kalt und rau, fährt dies manchem in die Glieder, und er spricht zu seiner Frau: Diese Zeit ist mir zuwider. Aber bräut die Teure dann ihm den heißen Strog, den Reifen, sieht die Welt er froher an, und er wird die Zeit begreifen.

Jede Zeit hat ihren Reiz, schön ist's auch am Wintertagen, wenn die Fäden allerseits blendenweiße Mäntel tragen. Aber wenn der Tauwind weht, als des Schneemanns Feind und Hasser, wenn der Glanz jerrinnt, zergeht, wird die Freude bald zu Wasser.

Was die Zeit uns sonst gebracht, war nur Sorge, Mühe, Plage, denn wir haben durchgemacht eine Reihe kritischer Tage. Aber wenn der Zeiten Not mit dem Wintersturm wird weichen, wird ein neues Morgenrot leuchten uns als Friedenszeichen.

Einmal muß ja doch die Welt friedlich und vernünftig werden, vieles wird schon umgestellt, was den Fortschritt kann gefährden. Aber wenn nicht jeder Stand anspornet sich im Opferbringen, wird das liebe Vaterland länger noch und schwerer ringen.

Viel Konfrenzen waren schon, die kein Resultat ergaben, eine neue Kommission prüft nun unser Soll und Haben, doch wenn sie kein Plus entdeckt, wird sie sich dazu entschließen, zu bescheiden den Defizit und das Mißge vorzuschlagen?

Vor der Hand, das steht wohl fest, bleiben leer noch unsre Kassen, wer auf andre sich verläßt, der ist meistens sehr verlassen. Aber wenn man seiner Sach' selbst Beschützer ist und Streiter, bleibt trotz Sturm und Ungemach der Erfolg nicht aus. — Ernst Heiter.

„Ich meinte nur, daß ein Vormund kein Ersatz für den Vater sein kann, um so weniger, wenn er nur — Stellvertreter ist, wie Eberhard es mir vorhin vorwarf, als ich ihn zur Rede stellte und ihm Bestrafung androhte.“

„Oh!“ machte sie bekommen, „das war recht unartig — er soll Sie nachher dafür um Verzeihung bitten, Graf Aribert.“

„Lassen Sie nur — das beanspruche ich nicht. Im Grunde hat der Junge leider recht. Ihr Herr Gemahl bestimmte in seinem Testament meinen Vetter Rüdiger zum Vormund Ihrer Kinder, nicht mich.“

„Ganz recht — aber Sie übernehmen an Ihres verschollenen Veters, meines Gatten Freundes, Stelle freiwillig diese Vormundschaft, und dafür kann ich Ihnen nicht genug danken.“

Sie überheben mich dadurch vieler Sorgen und Mühen, denn mein Leiden verhindert mich leider, auch nur das geringste für meine Kinder selbst zu tun. Ich würde ganz verlassen und hilflos sein, wenn Sie mir die Sorgen nicht abnähmen, und sich mir nicht immer wieder als der treue Berater und Freund erwiesen.“

„Ich wünschte, Ihnen mehr sein zu können!“ erwiderte Aribert und beugte sich über ihre Hand, um sie zu küssen. So sah sie nicht, was in seinen Augen allzu deutlich ausgedrückt lag.

Aber in instinktivem Empfinden, das kranken Frauen besonders eigen ist, entzog sie ihm die Hand, und in der feinen, weißen Haut ihres Gesichts pulsierte das Blut selbstenlang und ließ sie frischer als sonst erscheinen. Er bemerkte es, und da stieg das Verlangen wieder mächtig in ihm auf, sie gesund werden zu sehen, sie zu einer Kur zu bewegen zu versuchen.

„Gräfin — wenn ich doch mit dem Majorat und der Vormundschaft auch die Kenntnisse meines Veters geerbt hätte!“ fuhr er fort.

„Welche Kenntnisse?“ fragte sie verständnislos. „Sie wissen doch, daß mein Vetter Rüdiger Arzt war und sich als solcher durch seine glücklichen Kuren, seinen scharfen Blick und seine eminente Wissenschaft auf diesem Gebiet schon einen Namen gemacht hatte, ehe er des weiteren Studiums wegen in ferne Länder

Aus Laasphe und Umgegend.

— Die Einlösung von Rentenmark in Rentenbriefe. Die Rentenbank ist bekanntlich verpflichtet, auf Verlangen Rentenmark als fiktive Stücke der als Deckung dienenden Rentenbriefe umzutauschen. Die Rentenbank hat, wie wir hören, schon seit einiger Zeit genügend große Mengen von Rentenbriefen zur Verfügung, um eventuell an sie herantretenden Ansprüchen gerecht zu werden. Bisher wurde jedoch von dieser Umtauschmöglichkeit noch wenig Gebrauch gemacht. Die Rentenmarksumme, die bis zum 31. Dezember in Rentenbriefe umgetauscht war, ist verschwindend gering.

— Rentenpfennige. Die Rentenmark wird jetzt durch Rentenpfennige ergänzt, die ihrem Charakter nach Scheidemünzen der Rentenmark sind. Da jedoch die Herstellung der Rentenpfennige nicht schnell genug durchgeführt werden kann, befindet sich eine Verordnungs-Vorbereitung, wonach die alten Kupfermünzen dem Verkehr dadurch wieder zugeführt werden, daß sie in gleicher Weise und zum gleichen Nennbetrage wie die Rentenpfennige an den öffentlichen Kasien in Zahlung genommen werden. Somit werden sie sich auch im Privatverkehr wieder einbürgern. Dagegen ist es leider nicht angängig, auch die alten Nickelmünzen wieder in den Verkehr zu bringen, denn sie würden gegenüber den 5- und 10 Pfennigmünzen der Rentenmark ihrem Gehalt nach überwertig sein. Die vielen, während des Krieges zum Ersatz der Nickelmünzen aus Zink und Eisen geprägten Stücke aber sind gegenüber den Rentenpfennigen stark unterwertig. Es würde sich also daraus eine Konfusion ergeben, die besser vermieden wird.

— Laasphe, 29. Jan. Gegen den Schulabbau macht sich auch in unserer Gemeinde eine starke Bewegung bemerkbar, die in einer entsprechenden Kundgebung zum Ausdruck kommt. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der Lehrer erst den Menschen zum Mensch macht, was er ist und sein soll. Wenn er aber, wie es der Schulabbau vorseht, in seinen Leistungen beschränkt wird, so wird sich dies früher oder später bemerkbar machen. Zwar sagt Kultusminister Böhm, daß durch die Verringerung des Unterrichtspersonals die Bildungshöhe unseres Volkes nicht gemindert werden wird. Das sind aber Worte, denen die Beweiskraft fehlt. Er sagt ferner, daß wir im Vergleich zu 1914 12 Millionen Schulkinder weniger, aber 5000 Lehrkräfte mehr haben. Das mag für den Augenblick zutreffen, kann aber nicht für die Zukunft maßgebend sein. Es soll sich im Laufe dieses und des nächsten Jahres zeigen, wieviel Schulkinder ohne Schaden für die Bildungszustände gelassen werden könnten. Es leuchtet Jedem ein, daß wir an vielen Stellen, auch in den höheren Schichten, Überfluß an Beamten haben und daß sich da Gelegenheiten genug zum Sparen bieten. Wir müssen es uns leider verlagern, ausschließlich auf die Angelegenheit einzugehen, können aber den Eltern nur beipflichten, wenn sie sich gegen den geplanten Schulabbau mit allen zu Gebote stehenden Kräften widersetzen.

— Laasphe 29. Januar. (Vortrag mit Lichtbildern.) Herr J. v. Bakineller, Direktor der Trup-Festspiele „Volk in Not“ hat es sich zur dankenswerten Aufgabe gemacht, auf einer großen Vortragsreise durch alle größeren Städte Deutschlands, mit Wort und Bild das brutale Verhalten unserer Feinde und die Leiden der gepeinigten Volksgenossen, ungläubigen Deutschen der freien Gebiete zum dauernden Gedenden in Kopf und Herz zu hämmern. Durch persönliche Beziehungen kommt Herr v. Bakineller auch nach unserem kleinen Laasphe. Es ist daher ganz besonders zu erwarten, daß unsere Einwohnererschaft dem Gebotenen das größte Interesse entgegenbringt und niemand es verläßt, sich dieses einzigartigen Kulturdokument anzusehen. Im Anschluß an den Film „Kriegsgefangene“ folgt das erhebende Werk „Theodor Körner, der Held und Freiheitskämpfer.“ — Die Veranstaltungen finden unter Mitwirkung der Laaspheer Lichtspiele im W. Pfälzischen Hofe statt.

— Laasphe, 29. Jan. Man schreibt uns: Seine Excellenz der Herr Admiral von Trotha, Vorsitzender des deutschen Jugendbundes, der sich bekanntlich über das ganze Reich erstreckt, wird einer Einladung der Verleburger Ortsgruppe dieses Bundes folgend, am Sonnabend den 2. Februar im W. Pfälzischen Hofe in Verleburg einen Vortrag über die Schlacht vor dem Stageraal halten. Wie bekannt sein dürfte, war Erz. von Trotha zur Zeit dieser größten Seeschlacht, die am 31. Mai und 1. Juni 1916 stattfand, Chef der Hochseerestreitkräfte und hatte als solcher hervorragenden Anteil an diesem denkwürdigen Siege. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.

— Laasphe, 29. Jan. Drei Schafe überfuhr ein am Samstag voriger Woche nachmittags hier eintreffender Eisenbahnzug. Die Tiere, welche einem in der „Wallachei“ wohnenden Landwirt gehörten, befanden sich beim Herannahen des Zuges auf dem Ufergeleise des Hefelbacherwegs und wurden sämtlich zermalmt. Dem Besitzer erwuchs durch den Unfall ein nicht unerheblicher Schaden.

ging. Ich hatte leider nicht die Ehre, die Bekanntschaft meines Veters zu machen, und muß auch gestehen, daß ich es für einen angenehmen Majorsratsherrn etwas reichlich sonderbar finde, Medizin und eine ärztliche Praxis auszuüben. Ein Majorsratsherr hat wahrlich andere Kenntnisse nötiger und auch andere Pflichten zu erfüllen. Rüdiger war eben als Sonderling und Abenteuerer bekannt. In diesem Falle allerdings beneide ich ihn um seine Kenntnisse.“

„Wie?“ fragte sie, noch immer verwundert.

Er sah sie mit einem zärtlichen Blick an.

„Um Ihnen zu helfen — um Sie gesund zu machen!“

„Oh!“ Ein schmerzliches Lächeln umspielte ihre Züge. „Auch der tüchtigste Arzt könnte mir nicht helfen — ich bin genau über mein Leiden orientiert.“

„Sie täuschen sich gewaltig darüber.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Fragen Sie nur unseren guten Doktor Falkner, der wird es Ihnen bestätigen. Ich bin schon zufrieden, wenn mein Leiden einigermaßen erträglich ist.“

„Sie sollten doch lieber einen Fachmann konsultieren, Gräfin.“

„Nein, nein,“ wehrte sie ab, „nur das nicht. Das hieße Doktor Falkner ein ganz unberechtigtes Mißtrauen zeigen, auch wäre es nur eine unnütze Qual und Aufregung. Wozu eine Hoffnung erwecken, die nachher doch zu schanden werden muß, wozu eine quälende Kur durchmachen, die nutzlos wäre! Nein, Graf — lassen Sie mir meine Ruhe und meinen Frieden. Ich will ja nichts weiter, als noch eine Weile meinen Kindern und meinen Erinnerungen leben!“

„Erinnerungen — in Ihren Jahren, gnädigste Gräfin?“ fragte er mit leichtem Vorwurf. „Das Leben liegt doch noch vor Ihnen.“

Um ihre Lippen zuckte es.

„Ich habe so viel durchgemacht, daß mir mein Leben abgeschlossen vorkommt.“

„Und es könnte erst beginnen, wenn Sie nur wollten!“ fiel er erregt ein. „Sie versenken sich in Trauer und Leid und bedenken nicht, daß Sie Ersatz für Verlorenes finden könnten, daß die Räder sich schließen las-

— „Benignend“. Die Petersburger Sowjets haben beschlossen, Petersburg zu Ehren Benins in „Benignab“ umzu-tauschen.

Bei der Bank von Kanada wurde eine Summe von annähernd 1 Million Francs deponiert; diese Summe stellt den Gegenwert eines Schatzes von spanischen Dublonen aus dem Jahre 1790 dar, der im Hafen von Nassau, der Hauptstadt der Bahamas-Inseln, durch eine junge Filmschauspielerin, Miss Jane Tolley, gefunden wurde. Diese, Taucherin von Beruf, die in einem unter Wasser spielenden Film mitwirkte, tauchte eines Tages, von einer Nacht abspringend, und bemerkte plötzlich, aus dem Sand der Tiefe hervorragend, den Hentel einer Kassette, die von der Mannschaft der Yacht gehoben wurde. Die britische Regierung reklamierte, laut „Chicago Tribune“, den Schatz als ihr rechtliches Eigentum.

Augenschminke. Die Herkunft des Wortes Alkohol dürfte nicht jedermann geläufig sein. Alkohol ist ein arabisches Wort (alkohl) und bedeutet die schwarze Augenschminke aus Antimonpuder, derer sich die Orientalinnen bedienen, um ihre Augen scheinbar größer und feuriger zu machen. Dieser Name wurde durch eine sonderbare Verwirrung von europäischen Chemikern und Apothekern auf den reinen Alkohol übertragen. Die Erklärung liegt darin, daß der arabische Alkohol eine in das zarteste Pulver verwandelte Substanz bedeutet, und der Alkohol ebenso der höchst gereinigte und entwässerte Weingeist ist. Auch die edlen arabischen Pferde heißen wegen ihrer schwarzen feurigen Augen Koheslan, gewöhnlich Kählan ausgesprochen.

Schulwaren

Anfertigung aller Schuhwaren nach Maß.

Reparaturen werden unter Verwendung von bestem Material schnell und gut ausgeführt.

Felix Schmidt,
Schuhmachermeister,
Laasphe, Wallstraße 43.

Stroh

waggonweise, sowie sämtliche

Dünge- und Futtermittel

in zusammengefügten Ladungen liefert preiswert

Landwirtschaftliche Handelsgesellschaft

Frankenberg (Eder). Telefon Nr. 16 u. 31.

Drehstrommotore

220/380 Volt, fabriken, Kupferwicklung, Schleifringanker sowie 1 Jahr Fabrikgarantie, sofort lieferbar.

Fabrikat „Balky“.

2 PS. mit Anlaßer	155,—	G.-Mk.,
3 " " "	215,—	"
4 " " "	240,—	"
5 " " "	280,—	"
6 " " "	310,—	"
7,5 " " "	335,—	"
10 " " "	385,—	"
12,5 " " "	450,—	"
15 " " "	520,—	"

Sämtliche andere Dreh- und Gleichstrommotore sofort lieferbar.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingung. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Ferner empfehlen wir uns in der Ausführung von Licht- und Kraftanlagen sowie zur Lieferung sämtlicher Materialien und Beleuchtungskörper.

Schorn & Co., Siegen

Kölnerstr. 8. Telefon 1730.

Allein-Vertreter der Balky-Motore für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altkirchen.

Niederlassung:
Gustav Hoffmann, Sendungen.
Telefon 19.

la. amerik. Einschlag- u. Rettengarne

sind wieder eingetroffen.

Max Rosenbaum,

Telefon Nr. 184. Laasphe. Königstr. 24/26.

Bestellungen auf

Nußkohlen und Braunkohlen-Briketts

nehme entgegen.

H. Belz, Erndtebrück.

Voranzeige.

Am Freitag den 1. Febr. und Sonnabend den 2. Febr. im Westfälischen Hof in Laasphe voraussichtliche Vorführung des Films

„Ruhrschanke“

mit einem persönlichen Vortrag des Herrn Direktors J. v. Bastineller.

Daran anschließend das große Filmwerk:

„Theodor Körner“

ein Held u. Freiheitskämpfer.

Beginn der Vorführungen nachm. 4 1/2 u. abends 8 1/2 Uhr. Schulen erhalten Preisermäßigung. Näheres in der Freitag-Ausgabe.

Karl Hagelauer, Siegen

Fabrik feinsten Brantweine und Liköre aus besten Rohstoffen nach bewährten Rezepten

Weingroßhandlung.

Hagelauers Boonekamp

anerkannt bester Bitterlikör.

Möbl. Zimmer

in Erndtebrück, passend für schriftl. Arbeiten von jüng. Reisenden gesucht. Zahlung nach Uebereinkunft. Gef. Angebote unter S. S. 10 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Kohlen Koks Briketts

laufend abzugeben.

Heinrich Loeber

Laasphe. Telefon 12.

Per 1. März 1924 suche ich ein tüchtiges, erfahrenes

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn.

Frau Aug. Mittelmann, Laasphe.

Sämtliche Rohprodukte wie:

Alteisen, Lumpen, Strickwolle, Knochen, Papier, Altkupfer, Messing, Blei u. Zink

kauft zu höchsten Preisen, auch im Umtausch gegen Tonwaren wie Schüsseln, Töpfe, Kaffeelannen usw.

Eduard Cronau,

Laasphe. Telefon 68.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Diebstahl, was man hat, muß scheiden!

Am Sonntag abend 6 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe, treu-forgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Wilhelmine Feuring

geb. Scheffel,
im fast vollendeten 67. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe und Essen, 28. Januar 1923.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt.

Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Die diesjährige Generalversammlung findet Samstag den 2. Februar ds. Js., abends 8 Uhr im Kurhaus Laasphe statt.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Dezember-Mietzuschläge 20 000 000 000 000 Prozent (Verwaltungskosten und für lauf. Instandsetzungsarbeiten) gelten auch für Januar 24.

Laasphe, den 29. 1. 24.

Der Magistrat.



Sportverein Wittgenstein 1919

Samstagabend 8 1/2 Uhr

Versammlung.

Trutots mitbringen. Um vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

An dem am 6. Februar beginnenden

Nähkursus

können sich noch verschiedene Mädchen beteiligen. Weißnähen sowie Anfertigung sämtlicher Damen- und Kindergarderobe.

Frau Roschewski, Laasphe, Bahnhofstr. 42.

Gebrauchtes, gut erhaltenes

Sofa

zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsst. d. Wittg. Z.

Sämtl. Druckfachen

liefert preiswert

Buchdruckerei E. Schmidt

Laasphe.

Firnis

Fußbodensarben
Bleiweiß
Delweiß
Siccativ
Terpentin
Weißlack

sowie alle streichfertig. Ölfarben u. Lacke ferner alle trockene Farben.

Colop

streichf. Carbolineum empfiehlt

Mar Rubisch,

Malergeschäft, Laasphe, Bahnhofstr. 40

Käufer u. Ferkel

stehen bei mir zum Verkauf.

Heinr. Wid, Laasphe